

nahmen, da derselbe überführt sein soll, die Armee zur Empörung verleitet zu haben. — Aus Barcelona werden weitere Verhaftungen von Anarchisten gemeldet.

** Ueber Räuberwesen wird neuerdings wieder mehr in Sizilien geklagt, sodaß die rasche Verwirklichung des Planes, die berittene Polizei dort wieder einzuführen, dringend geboten erscheint. Während der letzten 3 Wochen ist aus verschiedenen Teilen Siziliens, dem Aetnagebiet, der Umgegend von Siracusa und Palermo Kunde von den Thaten bewaffneter Banden gekommen, die die Bevölkerung mit Angst und Schrecken erfüllen und aller Bemühungen der Sicherheitsbehörden spotten. Es sind gerade keine Verbrechen von ungewöhnlicher Bedeutung vorgekommen, aber die kleineren Diebereien, Handstreich und Angriffe sind fast zur täglichen Gewohnheit geworden und die Spitzbübereien zeigen sich ungeheuer, bis an die Pässe bewaffnet, in nächster Nähe bewohnter Orte. Wenn man nach den Gründen des Wiedererwachens des Brigantaggio fragt, so gestehen auch italienische Beurteiler zu, daß die soziale Lage in Sizilien und die traurigen Verhältnisse der ländlichen Arbeiter einen wesentlichen Teil der Schuld tragen; dann aber sprechen sie auch die Einwohnerschaft im großen Ganzen nicht frei, die durch ihr kleinstädtisches Verhalten und gleichzeitig eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Brigantaggio dieses mittelbar unterstützt und den Behörden die Arbeit erschwert. Schließlich wird aber überall auch der empfindliche Mangel an Sicherheitspersonal hervorgehoben und das ist eben der Punkt, wo eine rasche Abhilfe möglich und dringende Pflicht der italienischen Regierung ist.

** Ueber einen Zwischenfall, der sich am Dienstag des Morgens bei der Einfahrt des Kaisers Wilhelm und des Kaisers Franz Joseph in den Schönbrunner Schloßhof ereignete, wird folgendes berichtet: Vor dem Stiegenaufgang zu den Gemächern des Kaisers Wilhelm hatte am Treppensuß ein eben hinzugekommener unbekannter Mann Aufstellung nehmen wollen, der aber sofort verhaftet wurde. Er nannte sich Fürst Winkowit und überreichte den Beamten eine Visitenkarte, welche auf „Johann Winkowit, Reichsgraf von Winkowitzburg, Fürst Sewi“ lautete; er bezeichnete sich als sächsischen geheimen Kammerherrn und behauptete, er sei zur Aufwartung beim deutschen Kaiser befohlen. Der Fremde wurde als Irrsinniger erkannt und in die psychiatrische Klinik gebracht. Wie verlautet, ist der Irrsinnige der bekannte Schachspieler Hans von Winkowit, welcher die Schachzeitung der Leipziger Illustrierten redigierte. Er war am Sonntag in Wien eingetroffen.

** London, 27. Sept. Nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureau“ aus Buenos-Ayres vom 26. d. M. griffen die Torpedoboote der Aufständischen die auf der Außenreibe liegende Flotte an; der Angriff wurde jedoch zurückgewiesen, die Torpedoboote wurden weggenommen und deren Mannschaften zu Gefangenen gemacht. Mehrere Offiziere wurden getötet. Die Nationalgarden finden sich in großer Zahl in den Kasernen ein. General Roca leitet die Operationen gegen die Rebellen.

** London, 27. Sept. Den „Times“ wird aus Yokohama vom 15. d. M. über Victoria gemeldet: Durch starke Ueberschwemmungen sind in Sifu mehrere Tausend Häuser zerstört worden. Zahlreiche Familien sind ohne Obdach, 50 Personen sind beim Einstürzen der Häuser ums Leben gekommen. Der Hongwanji-Tempel ist durch Feuer zerstört worden. — Nach einer Meldung der „Times“ aus Philadelphia vom 26. d. M. haben die Hüttenbesitzer in Pittsburg sich mit einer Herabsetzung des Lohnes um 10 Prozent einverstanden erklärt.

„lassen Sie ihn gehen! Er ist jetzt bestraft genug, ich bin überzeugt, daß er sein Wort halten und sich künftig hin nicht mehr um mich bekümmern wird.“

„Wenn es Ihr Wunsch ist, liebes Fräulein“, sprach Ringel galant, „so will ich mich, wenn auch schweren Herzens, fügen.“ Damit stieß er Fuchs weit von sich und rief: „Trolle Dich, Schurke!“

Die Gestalt des rachsüchtigen, böshaften Burschen verschwand in dem Dunkel, aus welchem sie aufgetaucht war.

Robert Fuchs drückte sich fest in die Ecke, in welcher er Elisabeth erwartet hatte, und sein Körper bebte vor ohnmächtiger Wut. Seine Lippen preßten sich so fest aufeinander, daß einzelne Blutstropfen aus dem weichen Fleisch derselben hervortraten, und sein Gesicht entstellte sich im Ausdruck sinnloser Wut bis zur Frage. „Nichtswürdige, schöne Hexe“, zischte er, während sein Körper sich in convulsivischen Zuckungen wand, „diese Stunde soll Dir nicht vergessen werden! Du wirst an mich denken! Rache, Vergeltung! Haß bis an Dein Lebensende!“

Nach einer nochmaligen Aufforderung des Grafen Kurt, hatte Elisabeth schüchtern und errötend dessen Arm angenommen, und mit schnellen Schritten gingen sie nun des Weges, während Fritz ihnen in einiger Entfernung folgte.

Lange Zeit verging, ehe ein Wort zwischen den Weiden gewechselt wurde.

„Ziehen Sie das Tuch fester um die Schultern, Fräulein Elisabeth“, begann Kurt endlich. „Sie sind von der gehaltenen Erregung sehr erhitzt und könnten sich leicht erkälten.“

Elisabeth folgte seiner Ermahnung. „Wie soll

** Die fremden Vertreter in China haben bei der Regierung in Peking energisch gegen die Christenverfolgungen, welche sich immerfort wiederholen, protestiert. Die chinesische Regierung hat sich auf die Antwort beschränkt, sie werde die Beamten, in deren Bezirke solche Dinge vorkämen, degradieren und absetzen lassen. Das heißt mit anderen Worten: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu.

** Ein Lynchgericht, so schreibt man aus Buenos-Ayres, hat sich vor Kurzem in den deutschen Kolonien von Santa Fe wiederholt. In Carcarana fand man den Kolonisten Bally ermordet auf seinem Felde. Der Verdacht lenkte sich auf die Brüder Mousalvo (Argentinier), da dieselben wegen wiederholter Diebstähle und Morde berüchtigt waren. Der Richter von San Lorenzo sprach sie jedoch aus Mangel an Beweisen frei. Da aber das eigene Söhnchen des Grafico Mousalvo gegen seinen Vater als Zeugen auftrat, so holte man Letzteren aus dem Untersuchungsgefängnis und verhängte die Todesstrafe über ihn. M. wurde hinter dem Kirchhofe erschossen. Damit nicht zufrieden, zogen etwa 100 bewaffnete Kolonisten von San Jeronimo und Kolbau, die wiederholt von den Raubzügen der Brüder M. geschädigt waren, nach Carcarana, holten auch den jüngeren Bruder Pilarco Mousalvo aus seiner Wohnung in Leonés und erschossen ihn ebenfalls hinter dem Kirchhofe zu Carcarana.

Im Faß.

Eine lustige Schmugglergeschichte von der russischen Grenze von D. Karow.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Nun hatte Fedor Baranow die richtigen Einleitungsworte gefunden, und mit einer merkwürdig ruhigen Stimme begann er:

„Liebe Madame Jarowsky! Sie haben mir stets so viel Teilnahme bewiesen, daß ich Sie nun wohl um einen Rat ersuchen darf. Mein Leben ist hier so einsam, daß ich mich ernstlich mit dem Gedanken trage, mich zu verheiraten. Die Frage ist nur: Wen soll ich heiraten?“ Und dabei sah er sie mild und treuherzig an.

„Haben der Herr Kapitän — — ein leichtes Husten — — denn Niemand — —“ wieder ein Husten — — in Petersburg zurückgelassen, der, die — —“

„Niemand habe ich dort zurückgelassen, der mein Herz gerührt!“ versicherte Kapitän Baranow eifrig, und in seiner Lebhaftigkeit ergriff er Frau Jarowsky's runde, fleischige Finger.

„Niemand, Niemand?“ lächelte die. „Ach, die Herren Offiziere — —“. Ein schwachtender Seufzer, der mehr sagte, als alle Worte, beendete den Satz.

„Niemand, Niemand!“ schwur Baranow mit erhobener Rechte. Mit Frau Jarowsky's Selbstbeherrschung war es zu Ende.

„Ach Du Güter, Du Lieber!“ kreischte sie mit ihrer fetten Stimme, und fiel ihm mit dem ganzen Gewicht ihrer eindreiviertel Zentner um den Hals. Er stand erst völlig starr, aber da fühlte er auch schon ein paar heiße Klöße. — — —

„Best und Donner!“ schrie er mit aller früheren Raughaut, „Iwan Petrowitsch!“

Iwan Petrowitsch erschien, mit einem Gesicht so lang wie die Stubentühr.

„Wirst das Weib hinaus, sie ist toll geworden!“ rief der Kapitän.

„Rausgeworfen!“ meldete Iwan Petrowitsch nach zehn Sekunden, denn die aus allen Hoffnungen gefallene Witwe hatte keinen Widerstand geleistet.

„Will ich das Weib höflich fragen, ob sie mir keine gute Parthe hier in der Stadt nachweisen kann, fällt mir die alte Schwachtel ohne Weiteres um den

ich Ihnen danken, Herr Graf,“ sprach sie hierauf so leise, daß er es kaum verstehen mochte.

„Sie haben mir für nichts zu danken, Fräulein,“ klang seine Entgegnung. „Ich erfüllte meine Pflicht, indem ich Sie beschützte, daß ich sie aber von Herzen gern erfüllte, das kann und mag ich Ihnen nicht verschweigen.“

Er fühlte, daß ihr Arm in den seinen zitterte, und seine Erregung wuchs; befand er sich doch in dem Alter, in welchem Besonnenheit und Rücksicht nicht unbegrenzt sind, sobald hohe, heilige Empfindungen zur Geltung kommen.

„Ja, Fräulein Elisabeth,“ fuhr er nach kurzem Schweigen fort, ich bin nicht fähig, Ihnen zu verhehlen, daß eine heiße, herzliche Freude mich darüber erfüllt, daß es mir vergönnt war, Ihnen auf so unvermutete Weise heute näher zu treten. Denn ich bin Ihnen näher getreten. Fräulein Elisabeth, ich fühle es: Sie vermögen es nicht zu leugnen. Warum zittern Sie denn? Warum wenden sie sich von mir ab? Fürchten Sie sich vor mir?“

Sie blickte ihn voll und offen an. „Fürchten? Nein!“ sagte sie dann, und schaute wieder vor sich nieder.

„Ich kann die Gefühle, welche mich in diesem Augenblick beherrschen, nicht schildern, nicht mit klaren, nüchternen Worten auseinander setzen, aber eine innere unwiderstehliche Macht treibt mich, veranlaßt, zwingt mich dazu, mit voller Offenheit Ihnen gegenüber zu treten und Ihnen manches zu sagen, was ich bis jetzt verschwiegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Haß“, tobte der Kapitän. Iwan horchte hoch auf. „Wenn der Herr Kapitän eine hübsche und reiche Frau suchen, wüßte ich wohl schon eine“, sagte er pfliffig.

„Du, was weißt Du, Kerl?“ fuhr der Kapitän ihn an.

„Ist da die Marianta, mein Schatz“, erzählte Iwan unerschrocken, „vom reichen Kaufmann Stepanky bei der Kirche. Hat eine Tochter von achtzehn Jahren, Anna Nicolajewna, Mund wie eine Kirche, viel Geld, sehr viel Geld!“

„Best und Donner!“ lachte Baranow. „Der Stepanky! Mit dem Patron hab' ich wegen des Schmuggels zu reden. Also eine schöne und reiche Tochter hat der? Wird vom Fleck weg geheiratet. Und Du sollst an meinem Hochzeitstage eine runde Summe haben.“

„Werb' ich die Marianta heiraten“, jubelte Iwan. „Wenn wir haben tausend Rubel vom Herrn Kapitän!“

„Tausend Rubel?“ fuhr der Kapitän auf. „Tausend Rubel soll ich Dir geben? Sagen wir hundert. Pascholl!“

Iwan schlich hinaus. Hundert Rubel bloß? Das lohnte doch garnicht. Er warf einen giftigen Blick nach dem Kapitänszimmer und eilte dann in das Haus des Kaufmanns Stepanky, dem er ein paar Worte zuflüsterte. Der Kaufmann erschraf, dann drückte er dem Burschen eine Hand voll Rubelscheine in die Finger. Iwan trollte sich schmunzelnd. In den Niederlagen Stepanky's aber rührten sich eifrig geschäftige Hände und mancher Warenpacken ward an einen dunklen Ort gebracht.

Nach einer Stunde später erschien Kapitän Baranow bei dem Geschäftsmann.

„Hören Sie, ein Wort unter vier Augen!“ Sie schlossen sich Beide ein, und Kapitän Baranow begann, heftig seinen Schnurrbart drehend: „Gestern abend haben wir einen Transport der Schmuggler vergeblich verfolgt. Die Kerle waren plötzlich verschwunden. Stecken Sie etwa mit dahinter?“

Der Kaufmann beteuerte seine Unschuld. Er kaufe kein Stroh aus Deutschland, wenn der Herr Kapitän sich selbst überzeugen wolle — — —

Baranow hob abwehrend die Hand. „Glaube Ihnen, wir wissen ja, man glaubt gern, was das Herz wünscht!“

Stepansky machte ein Gesicht, als verstehe er die Worte nicht.

„Nun denn, ich bin kein Mann von langen Umschweifungen: Möchte Ihr Schwiegerjohn werden! Was sagen Sie dazu?“

Stepansky that, als wäre er aus den Wolken gefallen: „Der Herr Kapitän mein Schwiegerjohn? Das wäre eine große Ehre für mich. Aber kennen Sie denn meine Tochter Anna Nicolajewna?“

Der Kapitän nickte: „Habe sie neulich gesehen. Mein Herz war sofort gefangen.“

„Aber es ist nur ein einfaches Mädchen!“ warf Stepanky ein.

„Gerade eine solche Frau wünsche ich!“ versicherte Baranow.

„Nun gut“, erwiderte Stepanky, „Ihre Werbung ist für mich, wie gesagt, eine große Ehre, aber das Mädchen muß in dieser Sache selbst entscheiden!“

„Ganz gewiß, fragen wir sie sofort!“ rief der Kapitän eifrig.

Der Kaufmann machte ein bedauerndes Gesicht: „Leider wird es nicht möglich sein, Anna Nicolajewna ist zu Verwandten jenseits der Grenze gereist, um dort ihre Ausbildung zu vollenden. Einige Monate wird sie sicher fernbleiben!“

„Best und Donner!“ rief der Kapitän, „das Mädchen soll fort sein? Gestern war sie doch noch hier!“

„Heute Morgen ist sie gereist!“ versicherte der Kaufmann.

Baranow sah in mißtrauisch an. „Werde Sie scharf beobachtet lassen! Und haben Sie mich belogen, dann wehe Ihnen.“

Damit ging er hinaus. Stepanky, der ihn begleitet, schritt mit sorgenvoller Miene in das Innere seines Hauses. Dort in einem stillen Gemach verweilte die schöne Anna Nicolajewna. Sie hatte bereits von Baranow's Werbung gehört, und war mit ihrem Vater darin einig, daß diese unter keiner Bedingung zu berücksichtigen sei. Stepanky hatte mit seiner einzigen Tochter ganz andere Pläne.

„Aber wir dürfen ihn nicht reizen!“ meinte er sorgenvoll. „Du mußt fort für einige Monate, und inzwischen wird sich Gelegenheit finden, auf Baranow's Abberufung an geeigneter Stelle hinzuwirken. Mit ein paar hundert Rubeln ist die Sache schon gemacht!“

„Doch, wie fortkommen?“ fragte Anna Nicolajewna sorgenvoll.

„Ich hab's!“ rief Stepanky heiter. „Kapitän Baranow soll Dich selbst eskortieren. Ich werde ihm sagen, ich wolle einen Transport Waren über die Grenze schmuggeln lassen, dazu bietet er sofort die Hand, und in einem Faß verbergen wir Dich. Seiß Ihr auf der anderen Seite, dann verläßt Du das Versteck und fährst direkt nach der nächsten deutschen Station. Ich kenne den Befehlshaber, Du kannst ihm alles erzählen. Dann bist Du geborgen.“

Eine Stunde später war Stepanky bei Baranow und trug ihm sein Anliegen in höflichen Worten